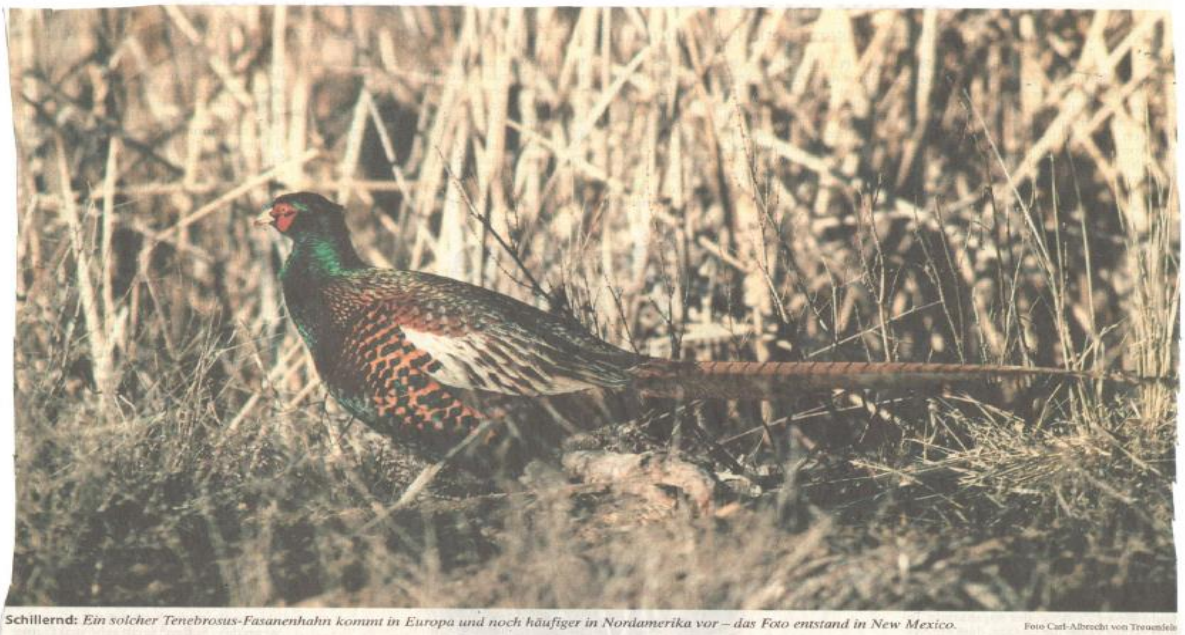

Schillernd: *Ein solcher Tenebrosus-Fasanenhahn kommt in Europa und noch häufiger in Nordamerika vor – das Foto entstand in New Mexico.* Foto Carl-Albrecht von Treuenfels

Leichte Beute

Von Feinschmeckern wird er als kross gebratenes Wildgeflügel gepriesen. Vielen Vogelfreunden gilt er auch heute noch, obwohl vor mindestens sieben Jahrhunderten in Teilen Europas angesiedelt, als nicht heimische Art (Neozoon), die nur durch Nachzucht und Aussetzungen in die Wildbahn erhalten wird – also durch die Hilfe des Menschen. Der Spaziergänger in der Natur freut sich, einen so bunten, langschwänzigen Vogel zu entdecken, wenn er einen Hahn sieht. Und bei den Jägern ist er ein hochgeschätztes Flugwild.

Der Fasan hat sich auf der ganzen Welt verbreitet. Aber der Nahrungsmangel setzt den Hühnervögeln zu.

Von Carl-Albrecht von Treuenfels

Der Fasan, in Deutschland auch als Jagdfasan, Edelfasan, Ringfasan, Kupferfasan oder Buntfasan bekannt, ist eine von mindestens 187 Arten der Familie der Fasanenartigen oder Feldhühner (Phasianidae), die wiederum der Ordnung der Hühnervögel (Galliformes) mit mehr als 200 Arten angehört. Innerhalb dieser Ordnung zählen die Fasane zu der größten von drei Gruppen: den Glattfußhühnern mit Rebhuhn, Wachtel, Frankolin und der Urform unseres Haushuhns, dem asiatischen Bankivahuhn, die es neben den Rauhfußhühnern mit 18 Arten wie Auer- und Birkhuhn und den Truthühnern mit zwei Arten gibt. Diese Einordnung zu kennen ist nützlich, wenn man der Herkunft von „Phasianus colchicus", dem Jagdfasan, auf den Grund gehen möchte. Denn von ihm gibt es mindestens 33 Unterarten oder Rassen. Fasan ist also nicht gleich Fasan.

Das gilt besonders für die prächtigen Arten anderer Gattungen wie Diamantfasan, Goldfasan, Silberfasan und Königsfasan des asiatischen Kontinents, dem alle Fasanen entstammen. Während die Hähne dieser Arten, die zu den schönsten Vögeln überhaupt zählen, in ihren ursprünglichen Heimatrevieren extrem selten geworden sind, hat ihr nicht ganz enger Verwandter, der Fasan oder Jagdfasan, in Europa, Nordamerika, auf Hawaii, in Südaustralien, Tasmanien und Neuseeland durch den Menschen eine große Ausbreitung erlebt. Er sei ursprünglich von den Argonauten bei ihrer Suche nach dem Goldenen Vlies entdeckt worden, heißt es. Die Griechen führten ihn als Ziervogel und Jagdwild aus Vorderasien ein. Von dort gelangte er über die Römer weiter nordwestwärts. In alten Aufzeichnungen wird er der „aus Phasis Stammende" genannt – also aus Kolchis am Südostufer des Schwarzen Meeres. Das veranlasste den Naturforscher Carl von Linné (1707 bis 1778) dazu, ihm in seiner zoologischen Systematik 1758 den lateinischen Namen Phasianus colchicus zu geben. Spätere Vogelkundler fanden für die im Lauf der Zeit durch menschliche Rassenkreuzungen auf gut 33 Unterarten gewachsene Formenvielfalt von Phasianus colchicus jeweils einen dritten Namensanhang. Es wimmelt nur so von dreiteiligen wissenschaftlichen Bezeichnungen für die Kreuzungen aus kaukasischen, persischen, tadschikischen, turkmenischen, kirgisischen, mongolischen, chinesischen und japanischen Abkömmlingen der Colchicus-Art. Vogelkundler stellen in Frage, ob es überhaupt noch eine reinrassige Form gibt.

Unter den vielen Variationen, von denen sich einige in der Färbung ähnlich sind, haben sich in Mitteleuropa drei „Farbschläge" besonders durchgesetzt: der kupferrote Colchicus-Typ, der rotbraune Torquatus-Typ mit einem mehr oder weniger stark ausgeprägten weißen Halsring („Ringfasan") und der dunkelblau-grüne Tenebrosus-Typ mit melanistischem Einschlag, der dem japanischen Bunt- oder Schillerfasan ähnelt. Bei allen Fasanen tragen nur die Hähne das variationsreich strukturierte Gefieder mit dunkelgrün oder bläulich purpurglänzendem Hals und Kopf. Rote Hautlappen, die zur Balzzeit angeschwollen sind (die „Rosen"), und kleine Federohren, in Erregung aufgestellt oder abgespreizt, sind weitere Attribute des Gockels. Die Henne hingegen fällt mit ihrem braun gemusterten Gefieder weniger auf. Bei Hahn und Henne misst der Schwanz (Stoß) oft mehr als die Hälfte der Körperlänge, die beim Hahn 90 Zentimeter, bei der Henne bis zu 70 Zentimeter betragen kann. Ein gut genährter Hahn wiegt eineinhalb Kilogramm.

Wenn sie die herbstliche Jagdsaison und die winterliche Nahrungsknappheit überlebt haben, machen Fasanenhähne von März an mit Revierrufen und lautem Flügelschlag die Hennen auf sich aufmerksam. Anders als etwa das Rebhuhn, das im Winter gesellig lebt, zur Balz- und Brutzeit jedoch monogam, versucht der männliche Fasan mehrere Hennen zu beglücken. Als „Standvogel" bleibt er das Jahr hindurch seinem Revier treu und patrouilliert häufig an den Grenzen seines Territoriums. Nur ungern fliegt er, und dann auch nur kurze Strecken. Wie viele Hektar sein kleines Reich umfasst, hängt von der Qualität des Biotops ab. Gibt es ausreichend Deckung mit genügend Büschen, Sträuchern, Gras und Schilf? Bietet es viele Blätter, Samen, Würmer, Schnecken und Insekten? Ist Wasser vorhanden, und sind Staubbäder auf sandigen Flächen möglich? Wenn das der Fall ist, lockt der Hahn eine oder mehrere Hennen von Mitte März an mit weithin vernehmbaren heiseren, doppelsilbigen Rufen an. Das Imponiergehabe – mit polternden Flügelschlägen bei emporgestrecktem Körper – verfehlt auch bei Konkurrenten nicht seine Wirkung. Verfangen solche Demonstrationen der Stärke zu wenig, kann es zum temperamentvollen Hahnenkampf kommen.

Von Ende April bis Mitte Juni suchen die Hennen einen versteckten Platz, um im Gras, im Getreide oder unter Buschwerk ihre Nestmulde auf dem Boden zu scharren und mit einigen Halmen auszupolstern. Erst wenn das Gelege mit acht bis zwölf grünlichgrau oder olivbraun glänzenden Eiern vollzählig ist, beginnt die Henne mit der Brut. Aus gutem Grund. Denn die Küken sollen etwa 23 Tage nach Brutbeginn alle gleichzeitig die Eischalen sprengen und, kaum getrocknet, als „Nestflüchter" in ihrem gefleckten Dunenkleid gut getarnt ihrer Mutter folgen. Obwohl die Jungen schon nach zehn bis zwölf Tagen eingeschränkt flugfähig sind und für die Nacht aus Sicherheit vor Bodenfeinden auf die Äste von Bäumen flattern können, werden sie von der Henne noch gut zwei Monate geführt. Da in dieser Zeit auch die vielen Beutegreifer Nachwuchs haben und Nahrung suchen, sind die Küken bis zur Selbständigkeit im Herbst hochgefährdet. Weniger als 20 Prozent erleben das Jahresende. Manche Henne muss einen zweiten oder dritten Brutversuch unternehmen, denn ihre Eier sind eine begehrte Beute für Rabenvögel, Igel, Dachs, Fuchs, Marderhund, Waschbär, Mink und Iltis. Schlimmer noch als Beutegreifer setzt der Mangel an geeigneter Nahrung den Fasanen zu. In den ersten Tagen nach dem Schlüpfen sind die Küken auf eiweißreiche Insektennahrung angewiesen. Und an dieser mangelt es zunehmend in der weitgehend ausgeräumten Landschaft mit ihren chemisch mehrfach behandelten Feldern. Auch die Altvögel haben es dadurch zunehmend schwer, sich ausreichend zu ernähren. Neben vegetarischer und tierischer Kost brauchen sie auch kleine Kieselsteine oder die Schalenstücke von Schneckenhäusern zur Verdauung.

Viele Jäger helfen in ihren Niederwildrevieren den Fasanen durch regelmäßige Fütterung an geschützten Plätzen, vor allem im Winter. Auch Blühstreifen, Hecken und Feldgehölze kommen den Vögeln zugute. Vögel, die in Fasanerien gezüchtet und im Spätsommer freigelassen werden, helfen, den Besatz zu stabilisieren. Dennoch sinken die Fasanenstrecken in Deutschland von Jahr zu Jahr. Im Jagdjahr 1936/37 (1. April bis 31. März) wurden noch mehr als eine Million der von Hunden aufgescheuchten und pfeilschnell über die Köpfe der Schützen abstreichenden Fasanenhähne erlegt – auf einen „Hahn zu Fuß" oder eine Henne zu schießen gilt nicht als waidmännisch. Im Jagdjahr 2007/08 waren es nur noch 442 200, vier Jahre später 193 164 und 2014/15 knapp 114 000 Fasane.

Immer wieder wird von Jägern der gesetzliche Schutz von Greifvögeln als Ursache für den Rückgang der Fasanenzahlen angeführt. Doch auch hier gilt der ornithologisch nachgewiesene Grundsatz: Nicht die Beutegreifer kontrollieren ihre Opfer – deren Zahl ist vielmehr abhängig von der Menge der Beutetiere.

In Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen werden die meisten Fasane erlegt. Doch sind die deutschen Zahlen nichts im Vergleich zu den in Großbritannien, Dänemark, Frankreich und Ungarn jedes Jahr geschossenen Vögeln. Dort werden sie in industriellem Ausmaß gezüchtet, ausgesetzt und auf Jagden verkauft. Strecken von 500 bis 1000 Vögeln an einem Tag sind nicht ungewöhnlich. Die Zahl der ausgesetzten Fasane in England wird von der Royal Society for the Protection of Birds (RSPB) in einem Interview, das Chefredakteur Norbert Schäffer für das Magazin „Der Falke" führte, mit 42 Millionen angegeben, die der brütenden Weibchen mit 2,3 Millionen. Um das Millionengeschäft mit international anreisenden Jägern nicht zu gefährden, setzen Züchter und Wildhüter in den „Fasanenländern" auf konsequente Verfolgung von Beutegreifern.